

«Das ganze bisherige Leben ist weggespült»

Wie die Eltern der erschossenen Céline den Verlust ihrer Tochter und die Konfrontation mit dem Täter erleben

BEZIRKSGERICHT USTER

Mit Urteil sind alle unzufrieden

13½ Jahre für vorsätzliche Tötung

Das Bezirksgericht Uster hat die Erschiessung von Céline Franck als vorsätzliche Tötung qualifiziert. Es verurteilte den Täter zu 13½ Jahren Freiheitsstrafe.

Marcel Gyr

Nicht als Mord, wie von der Staatsanwaltschaft beantragt, aber auch nicht als fahrlässige Tötung, wie von der Verteidigung geltend gemacht, hat am Freitag das Bezirksgericht Uster das Tötungsdelikt an Céline Franck beurteilt. Die 16-jährige Gymnasiastin aus Zürich war Anfang März 2009 in Volketswil von ihrem Freund, einem damals 20-jährigen Kosovaren, im Auto erschossen worden. Das Gericht erkannte auf vorsätzliche Tötung und verurteilte den Täter, auch wegen Gefährdung des Lebens und mehrfacher Widerhandlung gegen das Waffengesetz, zu einer Freiheitsstrafe von 13½ Jahren.

Das Urteil löste im Gerichtsgebäude ungewohnte Hektik aus. Weibliche Angehörige des Verurteilten brachen in lautes Wehklagen aus, männliche Bekannte des Täters zeigten offen ihre Unzufriedenheit über das Strafmass. In diesen atmosphärischen Turbulenzen gingen die Eltern des Opfers fast unter. In einer ersten Stellungnahme sagte der Vater, er sei bestürzt, dass das Gericht die Erschiessung seiner Tochter weder als besonders skrupellos noch als besonders verwerflich erachtet habe.

Mit dieser Einschätzung hatte der Vorsitzende Stephan Keller begründet, wieso es sich nach Ansicht des Gerichts nicht um Mord handle. Im Weiteren machte er in der mündlichen Urteilsöffnung geltend, es gebe keine Hinweise auf eine Planung der Tat. Schliesslich könne über den Auslöser, der zum tödlichen Schuss geführt habe, nur spekuliert werden. All diese Elemente sprächen gegen die Qualifikation als Mord.

Andererseits steht für das Gericht fest, dass der Täter wusste, dass die Pistole geladen war. Folglich habe er den Tod seiner Freundin gewollt. Gegen die Behauptung des Angeklagten, es habe sich um einen Unfall gehandelt, spreche insbesondere sein Verhalten nach der Tat. So habe er die schwerverletzte Freundin nicht auf dem schnellstmöglichen Weg ins Spital Uster gebracht, sondern er habe sich zuerst mit seinem Bruder auf einem abgelegenen Parkplatz getroffen. Zudem habe er seine Aussagen wiederholt dem Untersuchungsergebnis angepasst. Auch seine Weigerung, über den Verbleib der Tatwaffe Auskunft zu geben, könne als Indiz gegen den Angeklagten verwendet werden.

Im Weiteren steht für das Gericht fest, dass die Waffe am Hals des Opfers aufgesetzt war. Für Staatsanwalt Adrian Kaegi ist es deshalb unverständlich, dass bei der Strafzumessung bloss von einem erheblichen Verschulden ausgegangen wurde. Die Vorgehensweise spreche für eine kaltblütige Hinrichtung und erfülle die Kriterien des Eliminationsmordes. Zumal sich das Paar gerade einmal etwas mehr als zwei Wochen gekannt habe und somit kein eskalierender Beziehungskonflikt geltend gemacht werden könne. Somit ist abzusehen, dass das Urteil von allen Parteien angefochten werden und es am Obergericht zu einer Berufungsverhandlung kommen wird.

Stéphane und Bea Franck sind die Eltern von Céline, die von ihrem Freund kurz vor dem 17. Geburtstag erschossen wurde. Die Gerichtsverhandlung von dieser Woche war für die Eltern eine schwere Prüfung, die viele Wunden wieder aufbrechen liess.

Marcel Gyr

Am Ende der mehrtägigen Hauptverhandlung am Bezirksgericht Uster hatte der wegen Mordes angeklagte Kosovare die Gelegenheit für ein Schlusswort erhalten. An die Eltern gewandt, sagte er unter Tränen, wie leid es ihm tue, ihnen so viel Schmerz zugefügt zu haben. Es war ein emotionaler Moment, den Bea Franck-Nagy, die Mutter des Opfers, allerdings erwartet hatte. Für sie war es nichts Neues, Ähnliches hatte sich zuvor bei staatsanwaltschaftlichen Einvernahmen abgespielt. Für sie bleibt aber die Frage, wem die Tränen wirklich gelten: ihrer getöteten Tochter, ihnen als Eltern – oder vielleicht nicht doch dem Täter selber, der sich mit der unsinnigen Tat sein eigenes Leben ruiniert hat.

Die Spekulationen

Echte Reue sehe anders aus, sagt Stéphane Franck, der Vater von Céline. Dazu würde auch die lückenlose Aufklärung der Tat gehören. «Doch nach Ansicht des Täters ist ja nicht er selber am Tod von Céline schuld, sondern eine defekte Pistole», sagt der Vater. Der Täter übernehme keine Verantwortung, sondern schiebe sie auf die Waffe ab. Das könne er unmöglich akzeptieren.

Dass der 23-jährige Kosovare derart hartnäckig an der Unfallthese festhält, mag auch damit zusammenhängen, dass er gegenüber seiner Familie das Gesicht wahren will. Ein Mörder zu sein, würde die Ehre der Familie beschmutzen. Doch das ist ebenso Spekulation wie der Tatablauf. Es ist nicht einmal gesichert, ob der tödliche Schuss tatsächlich auf einem Parkplatz in der Nähe des Einkaufszentrums Volkiland abgegeben wurde. Spuren wurden dort jedenfalls keine gefunden. Vielleicht wurde Céline auch während der Autofahrt getötet oder, wie der Vater inzwischen glaubt, auf dem Parkplatz neben der Kläranlage in Niederuster.

Das explosive Gemisch

Fest steht einzig, dass sich an jenem Samstag, 7. März 2009, zwischen 23 Uhr und Mitternacht ein Drama abgespielt hat, das den Eltern ihr einziges Kind raubte. Gerade einmal etwas über zwei Wochen waren Céline Franck, die kurz vor ihrem 17. Geburtstag stand, und ihr drei Jahre älterer Freund zusammen. Erstmals hatten sich ihre Wege einige Jahre zuvor in Oetwil am See gekreuzt. Im Februar 2009 entdeckte ihn Céline zufällig wieder auf einer Chatroom-Plattform und schrieb ihn an. Nach einigen Wochen chatten waren sie ein frisch verliebtes Paar.

Vor den Eltern erwähnte Céline ihren neuen Freund erstmals zwei Wochen vor ihrem Tod. An jenem Samstag liess sich die Gymnasiastin aus eigenem Antrieb in der katholischen Kirche taufen. Am Abend wollte Céline unbedingt noch in den Ausgang, kam um Mitternacht zurück und wollte den Eltern ihren Freund vorstellen. Der Kontakt kam dann allerdings erst einige Tage später zustande. Durchaus nett, anständig und gepflegt sei der Kosovare gewesen, vielleicht etwas keck, erinnert sich die Mutter. Er hatte eine Lehre als Detailhandelsfachmann abgeschlossen und war ein richtiger Mann, nicht mehr so jungenhaft wie die anderen Bekanntschaften ihrer Tochter. Die Mutter jedenfalls konnte nachvollziehen, dass er spannend war als die Schulkollegen aus dem Gymnasium. «Meine Tochter war verliebt», hat die Mutter wahrgenommen.

Doch gleichzeitig muss zwischen den beiden Frischverliebten von Anfang an eine gewisse Spannung vorhanden ge-



Die Gerichtsverhandlung war für Stéphane und Bea Franck eine schwere Prüfung.

ADRIAN BAER / NZ

wesen sein. Offenbar seien zwei sehr temperamentvolle Charaktere aufeinandergetroffen, was ein explosives Gemisch ergeben habe. Dass es bereits rund eine Woche vor dem Tötungsdelikt zu einer tätlichen Auseinandersetzung gekommen war, haben die Eltern erst nach Célines Tod erfahren. Damals soll die Gymnasiastin ihrem kosovarischen Freund eine Ohrfeige verabreicht haben, worauf er ihr die scharfe Klinge eines Butterfly-Messers an den Hals hielt und ihr eine rund zwei Zentimeter lange Ritzverletzung zufügte.

«Hätte ich das erfahren, hätte ich nullkommaplötzlich die Polizei alarmiert und meiner Tochter den weiteren Kontakt mit ihm verboten», sagt der Vater. Doch die Tochter habe zu Hause nichts vom Messerangriff ihres Freundes erzählt, vermutlich, weil sie Angst hatte, dass die Eltern ihr sonst den Umgang mit ihm verbieten.

Doch als der neue Freund in der Tatnacht um 23 Uhr bei Céline zu Hause vorfuhr, um sie abzuholen, war sie in gereizter Stimmung. Sie wolle mit ihm etwas besprechen und sei in einer Stunde zurück, verabschiedete sie sich von den Eltern. Tags darauf hatte sie vor, mit ihrem Freund und einigen seiner Kollegen an den Autosalon nach Genf zu gehen – mit dem Zug, wie Céline die besorgten Eltern beruhigte.

Rund eine Stunde nach der Verabschiedung in Zürich Hottingen wurde Céline blutüberströmt von ihrem Freund und dessen Bruder ins Spital Uster eingeliefert. Ob sie zu jenem Zeitpunkt schon tot war oder noch lebte, ist eine von vielen Ungewissheiten, die auch nach der mehrtägigen Verhandlung am Bezirksgericht Uster bestehen blieben. Der Prozess habe keine Klärung gebracht, keine einzige der offenen Fragen sei beantwortet worden, stellen die Eltern resigniert fest.

Der Song von Johnny Cash

Was ist wirklich passiert in jener verhängnisvollen Stunde? Unter welchen Umständen und wieso hat ihre Tochter sterben müssen? Das sind die Ungewissheiten, welche die Eltern bis heute umtreiben und weit mehr interessieren als das Strafmass oder die rechtliche Würdigung. Nach dem gestrigen Urteil

DIE ELTERN DER GETÖTETEN CÉLINE

-yr. Der 50-jährige Vater der getöteten Céline, Stéphane Franck, kam mit 18 Jahren aus dem Elsass nach Zürich, wo er an der ETH studierte. Er arbeitet für eine Versicherung. Die 53-jährige Mutter, Bea Franck-Nagy, ist studierte Pädagogin und arbeitet im sozialen Bereich.

müssen sie sich an den Gedanken gewöhnen, vielleicht nie herauszufinden, was wirklich passiert ist. Das macht die Verarbeitung noch schwieriger. Inzwischen zweifelt der Vater sogar, ob der Täter überhaupt ein Motiv für seine grässliche Tat gehabt hat. Immer wieder kommt ihm ein Song von Johnny Cash in den Sinn, «Folsom Prison Blues». Darin singt Cash: «I shot a man in Reno, just to watch him die.» Am Konzert, das Johnny Cash in einem Gefängnis gab, löst das bei den Insassen grossen Beifall aus. «Ich erschoss einen Mann in Reno, bloss um ihn sterben zu sehen.»

Die unerträgliche Nähe

Mit dem Angeklagten waren die Eltern schon in Einvernahmen bei der Staatsanwaltschaft in Kontakt gewesen. Sie hätten sich bereits daran gewöhnt gehabt, mit ihm auf engstem Raum zusammen zu sein, sagen sie. Natürlich hätte sie ihm am Anfang am liebsten den Hals umgedreht, erzählt die Mutter. Oder ihn in einem mittelalterlichen Verlies schmoren gesehen. Oder auf dem Paradeplatz an einen Pranger gestellt. Doch irgendwann habe sich dieser Hass woandershin entwickelt. Es sei nicht möglich, mit Wut und Hass weiterzuleben. Irgendwann habe sie realisiert, dass der Täter auch sein eigenes Leben zerstört hat.

Trotzdem habe sie die Gerichtsverhandlung als Tortur empfunden. Nicht nur psychisch, auch körperlich fühle sie sich hundeelend. Alle Energie sei weg, in ihrem Verarbeitungsprozess fühle sie sich um drei Jahre zurückgeworfen. Vor dem geistigen Auge habe sich der ganz persönliche Krimi nochmals abgespielt, umschreibt es der Vater: wie zwei Polizisten morgens um 6 Uhr an der Haustüre geklingelt haben. Wie sie sagten, ihre Tochter sei erschossen worden. Wie den Eltern sofort klar war, dass der Freund der Täter war. Wie sie später die Konfrontation mit dem Mörder ihrer Tochter aushalten mussten.

Die getrennten Wege

Im Gerichtssaal hat die Mutter die Nähe der Familie des Angeklagten als sehr belastend empfunden. Direkt hinter ihr sass die Angehörigen des Täters, häufig tuschelten sie und kommentierten das Geschehen. «Das war zeitweise unerträglich», sagt die Mutter des Opfers. Überhaupt habe sie gestaunt, wie ungeschützt sie sich im Gerichtsgebäude bewegen musste. An der Garderobe stand sie zusammen mit den Eltern des Täters an. Zu einem Austausch sei es dabei nicht gekommen. Der Vater bemängelt, dass der Prozess in den ungeeigneten

Räumlichkeiten des Bezirksgerichts Uster stattgefunden habe. Generell fehle ihm jedes Verständnis dafür, dass Kapitalverbrechen nach neuer Strafprozessordnung an Bezirksgerichten verhandelt werden.

Stéphane und Bea Franck sind seit zwei Jahren getrennt. Dies entspricht der Erfahrung, dass nach dem frühen Tod eines Kindes, unter welchen Umständen auch immer, die Wege der Eltern zumeist auseinander führen. Jeder brauche so viel Kraft und Energie, um überleben zu können, dass es für den Partner nicht mehr reiche, sagt die Mutter. Man habe zwar bis heute viel Verständnis füreinander, doch jeder sei in seinem eigenen Tempo unterwegs.

Nach dem Tod des einzigen Kindes stehe man vor dem absoluten Nichts, sagt der Vater. «Das ganze bisherige Leben ist weggespült. Man muss nochmals bei null anfangen und sich völlig neu definieren.» Von der psychologischen Unterstützung, die ihm zur Verfügung gestellt worden ist, habe er gelernt, dass dies ein sehr individueller und egoistischer Weg sei, den jeder nur für sich alleine begehen könne. Sonst reisse der eine den anderen immer wieder hinunter, das sei ein verheerender Sog, der keinem der Trauernden helfe.

Die notwendige Veränderung

Ganz am Anfang habe sie sich richtiggehend in der Wohnung verkrochen, erzählt die Mutter, sie habe zeitweise sogar in Célines Zimmer geschlafen. Doch nach etwa einem halben Jahr habe sie es nicht mehr ausgehalten, die Wohnung, die Nachbarschaft, das Quartier, das alles habe sie richtiggehend erdrückt. Sie sei geflüchtet, wenn auch bloss von Zürichs Kreis 7 in den Kreis 6. Aber diese Veränderung, die habe sie gebraucht. Nach einem derartigen Schicksalsschlag sei man nicht mehr der gleiche Mensch. Was ihr geholfen hat, das war der enge Kontakt mit einigen Freundinnen. «Die haben mich durch die schwere Zeit begleitet.»

ANZEIGE

Wie Ferien...

...fühlt sich ein Aufenthalt bei Wellness am Züriberg an! Eine Oase der Entspannung mit einzigartiger Parksauna und hochstehenden Massage- und Aktivangeboten.

Wellness am Züriberg | Sauna Züriberg
8044 Zürich · Telefon 044 252 49 16 · Täglich geöffnet!

Tram: 5 + 6 Haltestelle Suseberg, Eingang Krähbühlstr. 90
Auto: Einfahrt Tobelhofstr. 23a

www.vgz-zuriberg.ch

Aikido Zürich | Aikido – Ihr Weg zu innerer Harmonie und Stärke! www.aikido-zuerich.ch

